

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

N. 82.

Sonnabend, den 15. Juli

1893.

Verdingung.

Schulneubau in Eibenstock betreffend.

Die beim Neubau eines sechsklassigen Schulgebäudes und einer Turnhalle in Eibenstock erforderlichen Arbeiten einschließlich der Materialienlieferung als:

- I. Erd-, Maurer-, Asphalt- und Steinmeharbeiten,
- II. Eisen- und Schmiedearbeiten,
- III. Zimmerarbeiten

sollen an den Mindestfordernden mit Vorbehalt der Auswahl unter den Bewerbern und der Uebertragung sämtlicher Arbeiten an Einen Unternehmer dergestalt vergeben werden, daß der Turnhallenbau sofort begonnen und noch in diesem Herbst vollendet, das Schulgebäude aber erst im Frühjahr 1894 ausgeführt werden soll.

Preislisten und Lieferungsbedingungen sind, soweit der Vorrath reicht, gegen Erlegung von 2 M. bei dem unterzeichneten Stadtrath zu entnehmen, woselbst auch die Bau- und Detailzeichnungen zur Einsicht ausliegen und weitere Auskunft erteilt wird.

Angebote mit der Aufschrift:

„Angebot für den Schulneubau in Eibenstock“

sind bis mit 31. Juli dss. Jss. postfrei bei der unterzeichneten Behörde einzureichen. Später eingehende Angebote bleiben unberücksichtigt.

Die Bewerber bleiben bis Ende August dss. Jss. an ihre Gebote gebunden. Eibenstock, den 12. Juli 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

R.

Bekanntmachung.

Die Einzel-Übungen der städtischen Pflichtfeuerwehr finden in nachfolgender Reihenfolge und zwar jedesmal Abends 1/2 8 Uhr statt:

am 11. Juli d. Jss. Spritze I.	
" 13. " " "	II.
" 17. " " "	III.
" 20. " " "	IV.
" 24. " " "	V.

Die Mannschaften stellen hierzu am Magazingarten. Abzeichen sind anzulegen. Unentschuldigtes oder nicht genügend entschuldigtes Aus-

bleiben, verspätetes Erscheinen, sowie jeder Ungehorsam gegen die Vorgelegten, insbes. das Rauchen im Dienste wird unachtsamlich mit Geldstrafe bis zu 10 Mark oder entsprechender Haft bestraft.

Entschuldigungen sind rechtzeitig bei den betreffenden Zugführern anzubringen. Eibenstock, den 7. Juli 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Hans.

Bekanntmachung.

Im Stadttheil vordere Rehme insbesondere vor der Bruner'schen Schankwirtschaft sind in neuerer Zeit wiederholt nächtliche Ruhestörungen und grober Unfug vorgekommen. Wir machen die Betheiligten darauf aufmerksam, daß diese Ungebühr in Zukunft auf das Strengste und zwar mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft werden. Die Polizeiorgane sind angewiesen, den fraglichen Stadttheil auch bei Nacht häufiger als seither zu begehren, die Ruhestörer aber unachtsamlich zur Bestrafung anzuzeigen.

Eibenstock, den 12. Juli 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

R.

Die Hundesteuer beträgt in Schönheide 5 Mark jährlich für jeden Hund. Junge Hunde, welche bei den alljährlich in den Monaten Januar und Juli stattfindenden Consignationen noch gesäugt werden, sind bis zur nächsten Consignation von der Steuer befreit. Es ist nachgelassen, die Steuer in zwei halbjährigen Terminen zu berichtigen, von denen der erste am 15. Januar, der zweite am 15. Juli abzuführen ist. Die etwaige Abschaffung eines Hundes innerhalb des ersten Halbjahres befreit nicht von der Bezahlung des zweiten Termins.

Vorstehende Bestimmungen werden hierdurch mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß die Hundesteuerbeträge auf den zweiten Termin laufenden Jahres in der Zeit vom 15. bis zum 23. Juli 1893 während der Vormittagsstunden 8 bis 12 Uhr in der Kassene Expedition der Gemeindeverwaltung zu bezahlen sind.

Schönheide, am 10. Juli 1893.

Der Gemeindevorstand.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Endlich ist die Entscheidung in der Militärvorlage gefallen. In der 5. Plenarsitzung des Reichstages am Donnerstag wurde § 1 der Vorlage, die Friedenspräsenzstärke betr., mit 198 gegen 187 Stimmen angenommen. Dafür stimmten außer den Konservativen, der deutschen Reichspartei und den Nationalliberalen die Polen, von denen nur einer fehlte, die Antisemiten, von denen die Abgg. Ahlwardt, Liebermann und Leuß fehlten, die freisinnige Vereinigung, Graf Herbert Bismarck, vom Centrum die Abgg. Prinz Arenberg und Lender; dagegen die Sozialdemokraten, die freisinnige Volkspartei, die Abgg. Ander und Pachnicke, das Centrum, der Däne Johannsen, die Weifen und die eiskältesten Protestler. Die namentliche Abstimmung über den Antrag Carolath-Rösche (Festsetzung der 2jährigen Dienstzeit) findet Freitag statt, da der Vertagungsantrag angenommen wurde.

— Von konservativer Seite werden lebhaftere Anstrengungen gemacht, um die Regierung von der Zustimmung zu dem liberalen Antrage auf Festlegung der zweijährigen Dienstzeit für die Dauer der nun bereits beschlossenen Friedenspräsenzstärke abzuhalten. Der Reichskanzler hat in seiner Freitagrede ausgeführt, daß er dieser Frage keine praktische, sondern lediglich eine theoretische Bedeutung beilege. Er hat damit indirekt ausgedrückt, daß er persönlich nicht abgeneigt wäre, auch über die fünfjährige Bewilligungsfrist hinaus die zweijährige Dienstzeit festlegen zu lassen. Die Konservativen, die hierin ein überflüssiges Entgegenkommen gegenüber den gemäßigten Liberalen erblicken würden, haben alle Hebel in Bewegung gesetzt, um an der in dieser Angelegenheit ausschlaggebenden Stelle gegen jede weitere Nachgiebigkeit zu wirken. Ob sie darin erfolgreich sein werden, wird die heutige Abstimmung erweisen.

— Nach dem offiziellen Fraktionsverzeichnis des Reichstages zählen die Deutschkonservativen 68 Mitglieder, Reichspartei 27, Deutsche Re-

formpartei 10, Centrum 99, Polen 19, Nationalliberalen 52, Freisinnige Vereinigung 13, Freisinnige Volkspartei 22, Süddeutsche Volkspartei 11, Sozialdemokraten 43, bei keiner Fraktion 28. (Man muß dabei beachten, daß noch fünf Nachwahlen vorzunehmen sind.)

— Um für besondere Fälle bei der Infanterie und Feldartillerie im Mobilmachungsfalle eine entsprechende Anzahl geübter Kommandeure zu haben, ist kürzlich an verschiedene Stabsoffiziere a. D. die Anfrage gerichtet worden, ob sie geneigt seien, im laufenden Jahre während der Herbstübungen eine freiwillige Übung als Bataillonkommandeure der Infanterie oder als Abtheilungskommandeure der Feldartillerie abzuleisten. Die Antworten sind fast ausnahmslos bejahend ausgefallen, so daß die Betreffenden während der diesjährigen Übungen auf einige Zeit eingezogen werden dürften.

— Es ist nunmehr entschieden, daß die großen Kaisermandöver des 8. und 16. Armeekorps bei Weg stattfinden werden, während die ebenfalls geplant gewesenen Kaisermandöver in Württemberg und Baden mit Rücksicht auf die dortige landwirtschaftliche Lage in diesem Jahre ausfallen sollen. Für die Kaisermandöver in Lothringen wird eine Reserve-Division zu 12 Reserve-Bataillonen (in 4 Regimentern) gebildet werden. Die entsprechende Anzahl von Kavallerie und Feldartillerie wird den Linientruppen entnommen. Auch die Offiziere werden zum Theil aus der Linie, theils aus der Reserve, aber auch aus den Offizieren z. D. und a. D. zugetheilt werden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide, 13. Juli. Bei einem am Dienstag hier aufgetretenen Gewitter schlug der Blitz in ein auf dem Webersberg gelegenes Wohnhaus. Das dadurch entstandene Feuer konnte von den Bewohnern und den zu Hilfe geeilten Nachbarn gelöscht werden. — Den am Dienstag eingetretenen Witterungswechsel haben wir höchstwahrscheinlich Herrn

Gasthofbesitzer Hendel in Schönheiderhammer zu verdanken. Herr Hendel hat in früheren Jahren die unangenehme Erfahrung gemacht, daß, wenn er ein Gartenconcert angezeigt hatte, fast stets Regenwetter eintrat. Er kam daher zu der Vermuthung, daß zwischen seinen Gartenconcerten und dem Regen ein gewisser unerklärbarer Zusammenhang bestehen müsse und machte nun die Probe darauf. Er annoncirte ein Concert „im Interesse der Landwirthschaft“, und siehe da! es half. Da sich dieses einfache Mittel als ein so probates erwies, so sei es zum Besten des allgemeinen Wohles allen Besitzern von Gartenlokalen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben, zur Nachahmung empfohlen. (Auch ein in Aussicht gestelltes Bogelschießen soll in dieser Hinsicht nicht übel wirken.) Sollte es sich für die Dauer bewähren, so wäre dadurch sicher die Lösung der sozialen Frage um ein bedeutendes Stück näher gerückt.

— Dresden, 13. Juli. Ein Aergerniß erregender Vorgang knüpft sich an den schweren Unglücksfall, der sich dieser Tage bei Abbruch eines Hauses an der Pragerstraße ereignete. Am Sonntag Nachmittag wurden zwei der Verunglückten auf dem Tolkewitzer Friedhofe begraben und hierbei hat sich ein beklagenswerther Vorfall ereignet. Von einem bestimmten Verdacht erfüllt, waren zahlreiche Arbeiter auf dem Kirchhofe erschienen und verlangten an der offenen Gruft die Deckung der Särge. Die Leichenfrau setzte dieser Aufforderung Widerstand entgegen, wurde aber mit Gewalt bei Seite geführt und man löste nunmehr die Deckel der Särge. Hier zeigte sich, daß die Verunglückten ohne Waschung und ohne würdige Todtenkleidung in die Särge gelegt waren, genau in der Verfassung, in der man sie unter den Schuttmassen des Hauses hervorgezogen hatte. Dieser Thatbestand ist um so verblüffender, als von dem betreffenden Baumeister rechtzeitig eine für würdige Bestattung ausreichende Summe zur Verfügung gestellt war. Im gerichtlichen Nachspiel wird sich zeigen, wen die Schuld an dieser bedauerlichen Vernachlässigung trifft. In noch schlimmerer Art wiederholte

sich der Vorfall vom Sonntag gestern bei der Beerdigung eines dritten Verunglückten auf dem Löttauer Friedhofe. Hier warteten die durch die vorgestrigte Wahrnehmung mit Recht empörten Arbeiter nicht erst, bis der Zug den Kirchhof erreicht hatte, sondern nöthigten denselben noch auf der Straße zum Halten, öffneten den Sarg und wurden des gleichen Anblickes gewahr wie am Sonntag. Eine Aufklärung über diese Vorgänge ist dringend zu fordern.

— Dresden, 13. Juli. Die berüchtigten sog. Hungersteine, welche an verschiedenen Stellen der Elbe bei niedrigem Wasserstand sichtbar werden, ragen jetzt wieder weit über den Wasserpiegel empor, und den verschiedenen darauf eingehauenen Jahreszahlen wird nun auch die Zahl 1893 angefügt werden. Bei Riesa ist jetzt auch wieder der Stein über dem Wasserspiegel sichtbar, auf dem die Worte stehen: „Wenn Ihr mich wiedersehet, werdet Ihr weinen!“ Der Stein wurde 1847 gelegt.

— Dresden. Das königliche Finanzministerium hat in Rücksicht auf die geringe Futterernte von Wiesen und Feldern genehmigt, daß aus den Staatsforsten heuer ausnahmsweise in erweitertem Maße Waldgras, Futterlaub und Streu an Landwirthe, vorzugsweise an kleinere, zur Verwendung in der eigenen Wirtschaft, abgegeben werden dürfen. Leider ist auch im Walde der Graswuchs ein so außerordentlich geringer, daß nur wenig zu Futterzwecken gewonnen werden kann. Als Streumittel wird namentlich Torfstreu von Moorlagern empfohlen und soll ferner thunlichst viel Nadelholzreisig zum Verkaufe kommen. Moos- und Nadelstreu dagegen nicht.

— Leipzig, 12. Juli. Die hiesigen unabhängigen Sozialisten hielten gestern Abend eine öffentliche Versammlung hier ab. In derselben wurden als Ziele der Unabhängigen bezeichnet: Anarchismus auf politischem Gebiete, Kommunismus auf wirtschaftlichem Gebiete und Atheismus in der Religionsfrage. (Das genügt!) Am Schlusse wurde vorgeschlagen, in der nächsten Versammlung einen Anarchisten über das Wesen des Anarchismus referiren zu lassen.

— Leipzig. In hiesigen Badeanstalten treibt zur Zeit ein raffinirter Gauner sein Unwesen. Derselbe entwendet den Badenden aus den Zellen die erhaltenen Retourmarken, läßt sich dann die darauf hinterlegten Sachen aushändigen und verschwindet mit denselben. Auf diese Weise ist es dem geriebenen Menschen gelungen, sich Werthgegenstände im Gesamtwerte von einigen hundert Mark anzueignen.

— Die altberühmte „Gosenschanke“ in Leipzig-Eutritzsch, in welcher Schiller und Goethe bei ihrem Hiersein verkehrten, und die keinem in Leipzig gewesenen flotten Studio unbekannt geblieben ist, feiert in diesem Monat das Fest ihres 300jährigen Bestehens. Noch jetzt sind alte Zimmer, namentlich die große Gaststube in ihrer Ursprünglichkeit vorhanden.

— Leisnig. Die Witschrift, welche der 10. Wahlkreis Leisnig-Roswein um Aufhebung der Manöver einreicht, führt gewichtige Gründe auf. Die Landwirthe, welche sehr dichte Einquartierung zu erwarten haben würden, fürchten, daß ihnen Furchen vorkommen, welche die ganze nächstjährige Futterernte in Frage stellen werden. In jenen Landstrichen ist man hauptsächlich nicht auf Wiesenwachs, sondern auf Futterbau, besonders Kleeernte, angewiesen, so daß die junge Saat in dem ausgedörrten, durch die Hitze und Dürre pulverisirten Lehmboden völlig von darübergehenden Manövern vernichtet würde. Dazu herrscht empfindlicher Wassermangel in den Gehöften und Futtermangel für den Viehstand. Wie bei solcher Lage eine starke Einquartierung auf über drei Wochen getragen werden soll, fragt man sich schon jetzt mit Besorgnis. Man ist in dortiger Gegend, in der Mitte Sachsens, „schon etwas gewöhnt“, weil dort jedes Jahr mindestens Marschquartiere von den Truppen genommen werden. Aber nachdem schon in dem vorigen Jahre auf 14 Tage Kavallerieübungen um Roswein stattgefunden haben, sind in diesem Jahre Brigade-, Divisions- und Corpsmanöver geplant, welche eine Anhäufung der Truppen in den dortigen Dörfern auf 50 Proz. der Einwohnerzahl während der Zeit von 3 Wochen nöthig machen. Die bei den Truppen als „fette Quartiere“ bekannten Ortschaften dürften diesmal einen recht trostlos mageren Eindruck hinterlassen.

— In Schneeberg ist in voriger Woche der Konditorgehilfe Fering bei der Arbeit vor dem Ofen von Krämpfen befallen worden. Hierbei hatte er sich durch Ueberschütten mit heißem Honig so schwere Brandwunden zugezogen, daß sein Tod nach einigen Tagen eintrat.

— Cainsdorf, 10. Juli. Welch eine schlimme Feindin die Kreuzotter für unsere einheimische Vogelwelt ist, beweist folgende Thatsache: Gestern wurde eine auf nächstliegender Flur gefangene ausgewachsene Kreuzotter beim hiesigen Gemeindeamte abgeliefert, deren außergewöhnliche Körpergröße besonders Auffallen erregte. Man öffnete dieselbe und fand nicht etwa, wie man vermuthete, zahlreiche Nachkommenschaft, sondern vier junge, nackte Nesthocker, dem Anscheine bez. den Beinchen nach Rebhühner oder Lerchen, vor.

— Am 15. Juli wird in Jägergrün in Vereinigung mit der Ortspostanstalt eine Reichs-Telegraphenanstalt eröffnet mit den Dienststunden an Werktagen von 8—12 Vorm. und 3—7 Nachm. und an Sonn- u. Festtagen von 8—9 Vorm., 12—1 und 6—7 Nachm.

— Aus dem Elstertale. Infolge des Umstandes, daß wegen Futtermangels der Landwirth gezwungen ist, seinen Viehbestand zu verringern, haben sich viele Landwirthe entschlossen, einzelne Rinder zu schlachten und das Fleisch selbst zu verwenden, bez. zu verkaufen, da ihnen die Abläufer nur einen geringen Kaufpreis bieten, das Fleisch, das sie kaufen müssen, aber immer noch den alten hohen Preis hat.

Referat über öffentliche Sitzungen des Gemeinderaths zu Schönheide.

1. Sitzung vom 21. Juni 1893.

- Der Gemeinderath nimmt Kenntniß:
 - von der erfolgten Verpflichtung des hiesigen Trichinenschauers Paul als Stellvertreter für den Trichinenschauer in Eibenstock u. derjenigen des Trichinenschauers Stöckel in Eibenstock als Stellvertreter des hiesigen Trichinenschauers,
 - von der Unterbringung des hier unterstützungswohnberechtigten Richard Eduard Ränkel in die Zerenverforgstation Waldheim,
 - von einem Abkommen mit dem Maler Schmidt wegen Abfärbens der Außenwände des Rathhauses,
 - von der wegen Krankheit erfolgten Beurlaubung des Herrn Gemeinderathmitglieds F. L. Lent bis Michaelis d. Jahres.
- Aus Anlaß der Erbauung einer Zufuhrstraße nach dem in der Errichtung begriffenen Bahnhofs Schönheide ist von dem jetzigen Zuschwinnelwege eine ca. 90 Meter große Fläche an Herrn Richard Lent abzutreten, wofür dieser einer früher getroffenen Vereinbarung gemäß 60 Mk. zur Gemeindefasse zu zahlen hat; der Gemeinderath genehmigt die Mitvollziehung des betreffenden Vertrages.
- Die Petroleumlieferung für die öffentliche Straßenbeleuchtung auf die Zeit vom 1. Juli 1893 bis 30. Juni 1894 wird Herrn Richard Lent zu übertragen beschlossen.
- Herr Handelsmann Alwin Lent hier Nr. 221 hat die Erbauung eines Hauses auf seinem neben dem Bahnhofs Schönheide liegenden Grundstücke für den Fall projectirt, daß ihm die Concessionserteilung zum Betriebe der Schankwirtschaft zugesichert wird. Das betreffende Concessionsgesuch beschließt man zu befürworten.
- Um den Grundbesitzern die Abtragung ihrer Grundstücke zu erleichtern, soll die Gemeindeverwaltung den Bezug geeigneter Mainsteine gegen Berechnung des Selbstkostenpreises vermitteln.
- Das Gesuch einer Theaterdirectorin um Erlaubniß zur Veranstaltung von Vorstellungen im nächsten Jahre wird bedingungsweise genehmigt.
- Wegen Rußbarmachung des Brauhauswassers für die Bewohner derjenigen umliegenden Häuser, deren Besitzer sich zur Zahlung eines entsprechenden Kostenbeitrages bereit erklärt haben, wird entsprechende Entschliebung gefaßt.
- Zur Theilnahme einer Versammlung betreffs des Verbandsrevisors wird Herr Gemeindevorsteher Leinert ermächtigt.

2. Sitzung vom 5. Juli 1893.

- Es wird Kenntniß genommen:
- von dem befriedigenden Ergebnis einer vom Finanz-ausschuß veranstalteten Kassenrevision,
 - von einer Verfügung der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, Inhalts deren die Unterhaltungspflicht des Fußweges der Straße zwischen dem „Bairischen Hofe“ und der Muldenbrücke vom 1. Juli 1893 ab auf die Gemeinde übergegangen ist,
 - von dem Resultat des Expropriationstermins bezüglich des Areals zur Bahnhofs-Zufuhrstraße im mittleren Ortsteile.

Die Vollziehung des Vertrages mit dem Eisenbahnbüreau wegen Herstellung vorstehend erwähnter Zufuhrstraße soll erfolgen, sobald die zum Bau erforderlichen Unterlagen eingegangen und wegen des Kostenpunktes noch einige Aufklärungen beschafft sein werden.

Der Gemeinderath beschließt, die gänzliche Beseitigung des Gemeindefeibes noch im Laufe dieses Jahres vornehmen und ein Bassin an Stelle des Teiches errichten zu lassen. Mit den deshalb nöthigen Vorarbeiten sowie mit der Ermittlung einer geeigneten, mehr nach dem oberen Theile zu gelegenen Stelle für ein zweites Bassin wird der Bauauschuß betraut.

Die Lieferung der zur Unterhaltung der Ortstraße erforderlichen Steine wird unter den bisherigen Preisen und Bedingungen auf die Dauer weiterer fünf Jahre den Herren Steinbruchbesitzern Lent und Unger dergestalt übertragen, daß Herr Lent für den oberen, Herr Unger dagegen für den unteren Ortsteil zu liefern hat.

Auf ein vorliegendes Gesuch um Ertheilung einer Schankconcession für den hinteren Ortsteil wird zur Zeit die Bedürfnisfrage verneint, da sich die Verhältnisse, welche durch die Eröffnung der Eisenbahn eintreten werden, gegenwärtig noch nicht übersehen lassen.

Das Gesuch des in Oesterreich zuständigen Druckermeisters Hesse um Aufnahme in den sächsischen Staatsverband wird befürwortet.

Die Entlassung des Wachtmeisters Dehmichen, welcher anderweit Anstellung gefunden, wird für Ende Juli genehmigt. Hierbei schlägt der Verfassungsausschuß vor, von der Wiederbesetzung der Wachtmeisterstelle vorläufig abzusehen, mit Wahrnehmung der mit dieser Stelle verbundenen Obliegenheiten bis auf Weiteres den Schutzmännern Schädlich unter Beilegung des Titels Vicewachtmeister zu betrauen, die Stelle eines Schutzmanns und Armenhausverwalters mit 720 Mk. Gehalt, freier Wohnung, Heizung und Beleuchtung zur Ausschreibung zu bringen und eine Entlassung der Schutzmännerschaft dadurch eintreten zu lassen, daß die Funktionen der Schulgeldeinnehmer und Zwangsvollstreckungsbeamten einem besonderen Beamten übertragen werden. Da durch diese Aenderungen Mehrkosten nicht entstehen, erhebt das Collegium die betreffenden Vorschläge zum Beschluß und wählt Herrn Trichinenschauer Paul als Schulgeldeinnehmer und Zwangsvollstreckungsbeamten.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

14. Juli. (Nachdruck verboten.)

Am 14. Juli 1817 starb die französische Schriftstellerin Baronin von Staël, eine in der französischen Revolutiongeschichte bekannte und hervorragende Persönlichkeit. Eine Tochter des französischen Finanzministers Necker, der kurz vor Beginn der französischen Revolution emigriert geblieben, als angefeindet wurde, war Frau von Staël anfänglich Gegnerin der Revolution, indeß war ihr Geist elastisch genug, sich auch in die veränderten Verhältnisse und Ideen zu finden. So nahm sie denn unter der Directorial-Regierung und selbst noch unter dem Consulat eine einflussreiche gesellschaftliche Stellung ein, bis Napoleon, der weder eine selbstständige Haltung, noch irgend eine stille oder laute Opposition gegen seine Herrschaft ertrag, sie aus Paris verbannte, dadurch aber ihren Namen mit dem Glanz des Märtyrertums umgab. Durch ihre Werke, die in politische, ästhetisch-soziale und poetische gerfallen, hat die bedeutende Frau erheblichen Einfluß auf Literatur und Kunst gehabt. Durch ihren Verkehr mit A. W. Schlegel und den deutschen Romantikern gewann sie einen tieferen Einblick in deutsche Literatur und Sitten und sie hat Deutschland in einem über dieses Reich handelnden Buche derartig Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß Napoleon auch dies Buch verbot, natürlich nur, um desto größeren Abfall desselben zu veranlassen. Das Hauptwerk der Dichterin heißt: Gerinna.

15. Juli.

Bekanntlich ist England das Reich, das sein Parlament schon zu einer Zeit besaß, als in anderen Ländern an solche Volkvertretung noch nicht zu denken war; dennoch stellt die Art von Parlament, wie sie England besitzt, keineswegs das Ideal einer gewählten Volkvertretung dar, in mancher Beziehung steht es sogar hinter Deutschland weit zurück. Vor 25 Jahren, am 15. Juli 1868, sanktionirte die Königin eine Bill, durch welche ein bedeutender Fortschritt in Bezug auf das Wahlrecht ins Leben trat. Dieser Fortschritt bestand darin, daß diejenigen Bürger, die 15 Pfd. Sterling (300 Mk.) Steuern in den Grafschaften zahlten und die Besitzer einer Wohnung im Werthe von 10 Pfd. Sterling (200 Mk.) wahlberechtigt wurden. Wie man sieht, wurde durch diese Reform, durch diese wesentliche Verbesserung früherer Wahlrechts, immerhin dieses selbst an einen gewissen Besitz und Vermögensstand gebunden. England ist also in dieser Beziehung weiter zurück, als Deutschland.

16. Juli.

Wie in Paris vor 100 Jahren von den revolutionären Machthabern gewirtschaftet wurde, so auch in den französischen Provinzen, wo es womöglich noch brutaler zing. In Lyon hatten sich gegen die Terroristen, an deren Spitze der frühere Pfarrer Chalier stand, die Royalisten erhoben. Chalier wüthete in Lyon ganz im Sinne Marats und die Folge war, daß es schließlich zu regelrechten Kämpfen in den Straßen von Lyon kam. Im Mai obsteigte die Ordnungspartei über die Jacobiner, Chalier ward ergriffen, nach Urtheil und Recht mit dem Tode bestraft und am 16. Juli 1793 hingerichtet. Die Folge hiervon war, daß die Pariser ein ganzes Heer gegen Lyon sandten und dieses, wie wir später noch sehen werden, fast ein Jahr lang grausam zu leiden hatte.

Bermischte Nachrichten.

— Aus der Vogelwelt. Im „Dresdner Journal“ wurden jüngst interessante Artikel über Sachsens Vogelwelt veröffentlicht, welche nachweisen, daß, wenn auch nicht alle, so doch die meisten der in Deutschland vorkommenden Vögel sich — obschon manche nur vorübergehend — in Sachsen finden lassen. Ueber einige der seltensten und seltsamsten, die auch unsere spezielle Heimath aufsuchen, mögen hier einige Notizen folgen. Die Nachtschwalbe bewohnt alle bewaldeten Gegenden und ist einer der interessantesten aller einheimischen Vögel. Im Gegensatz zu den anderen Schwalben verbringt sie den Tag schlafend, wird erst in der Dämmerung munter und streicht dann lautlos umher, um mit weitgeöffnetem Schnabel, der überdies an dem Rande mit starken Borsten besetzt ist, Nachtfaltern wie Mücken, Motten, Mai- und Mistkäfer, Nachtschmetterlinge, wie Nonne, Prozeptions-spinner, nachzustellen. Zur Brutzeit läßt das Männchen auch vielfach seine sonderbare Stimme hören, die viel Ähnlichkeit mit dem Schnurren einer Kage hat, wegen ihrer Nahrung gehört die Nachtschwalbe zu den nützlichsten einheimischen Vögeln. Weil sie in stillen Nächten den einsamen Wanderer lautlos umfliegt, wie ein Schatten in seiner Nähe vorbeigleitet, wird sie auch „Nachtschatten“, und weil sie wegen ihrer Nahrung sich in der Nähe von Ställen umhertreibt, wird sie von Abergläubigen „Ziegenmelker“, wegen ihrer seltsamen Stimme wohl auch „Himmelsziege“ genannt. — Die Uferschwalbe, die kleinste Schwalbe, kommt an Teichen und größeren Flüssen vor und gräbt mit ihrem Schnabel und mit ihren Füßchen in senkrechte Uferwände u. 1—1½ Meter lange, horizontale Gänge, an deren Ende sich ihr Nest befindet. — Die Eisvögel, neuerlich in unserer Heimath nur noch an der Böbla unterhalb Rühberg, an der Bschopau unterhalb dem Bockfels u., früher auch beim Waldschlößchen beobachtet, sind Brutvögel in Sachsen, nehmen aber bedauerlicher Weise sehr ab. Sie sind nicht nur ein herrlicher Schmuck der Natur, sondern erinnern auch durch ihr auffallend gefärbtes Kleid lebhaft an die Tropenvögel. — Der Lannen-häher nistet nur noch in der Nähe von Markersbach, höchstens noch in dem Gebirge der Oberlausitz. — Durchaus nicht alle 7 Jahre, wie das Volk glaubt, besucht uns in strengen Wintern der arktisch circum-polar-heimische Seidenschwanz, der schönsten Vögel einer. Mitunter vergeht eine lange Reihe von Jahren, ehe er in solchen Schaaren auftritt als im letzten Winter. Auch ein anderer Hochgebirgsvogel, die Alpenbraunelle, ist im vorigen Winter sogar in Buchholz gesehen, eingefangen und wochenlang bei Milchfütter im Gebauer im mäßig-kühlen Zimmer gehalten worden. — Von den in Deutschland vorkommenden 63 Arten Säger fehlen in Sachsen 16 Arten, von

Zeit.
 (verboten).
 (Stillerin
 utiondige
 Tocht
 vor Be
 als an
 Hegnerin
 sich auch
 So nahm
 och unter
 ung ein
 ng, noch
 Nach-
 der ihren
 Durch
 poetische
 flug auf
 it R. W.
 ie einen
 sie hat
 n Buche
 on auch
 n Absatz
 n heißt:
 arlament
 n solche
 stellt die
 es das
 cher Be-
 d. Vor
 gin eine
 ung auf
 b darin,
 Steuern
 öhnung
 erdrecht
 n, durch
 nmerhin
 and ge-
 zurück,
 tionären
 öflichen
 n Lyon
 frühere
 wüthete
 das es
 n Lyon
 cobiner,
 m Tode
 e hier-
 landten
 n Jahr
 edner
 über
 wiesen,
 der in
 bschon
 lassen.
 e auch
 einige
 lle be-
 ntesten
 n den
 asend,
 t dann
 el, der
 befest
 und
 fions-
 Männ-
 hören,
 Kaye
 walbe
 weil sie
 autlos
 vorbei-
 eil sie
 n um-
 eller",
 nmel-
 leinste
 flüssen
 ihren
 Meter
 h ihr
 nferer
 berg,
 früher
 vögel
 r. ab.
 Natur,
 ärbles
 nner-
 rker-
 aufst.
 laubt,
 rcum-
 vögel
 hren;
 lekten
 die
 Buch-
 Nisch-
 halten
 enden
 von

den 4 deutschen Taubenarten fehlt eine, von den „Schaarvögeln“ giebt es in Deutschland 9, bei uns nur 6 Arten.

— „Rur“ 62 Strolche sind bei einer Razzia, welche in der vergangenen Woche im Thiergarten in Berlin abgehalten wurde, aufgegriffen worden. Das klingt gefährlicher, als es ist, denn in früheren Jahren kam es nicht selten vor, daß im Thiergarten 300 und mehr Strolche beiderlei Geschlechts aufgegriffen wurden. Das lichtscheue Gefindel scheint sich darnach dort nicht mehr so sicher zu fühlen wie früher. Unter den 62 Strolchen befanden sich 42 Obdachlose; einer von diesen hatte sich, wie er offen zugestand, seit September v. J. nicht mehr gewaschen.

— Von einem drolligen Fliegenprozeß wird aus Dortmund berichtet: Vor einigen Wochen saßen in der Raumann'schen Wirthschaft mehrere Stammgäste und dachten, wie man zu sagen pflegt, an gar nichts. Einem derselben krabbelten auf dem Kopf die Fliegen in unverschämter Weise umher, was das Gespräch bald auf die lästige Fliegenplage brachte. Ein anderer Gast meinte, es müsse mehr zur Vertilgung der Fliegen gethan werden, er wolle es wohl übernehmen, einen Sack voll dieser Plagegeister zur Stelle zu bringen. Ein dritter Gast bezweifelte dies. Er meinte, ein ganzer Sack ordentlich vollgestopft, müsse wenigstens 50 Pfd. wiegen. Es würde dem Borredner recht schwer fallen, so viel Fliegen zu erschlagen. Das Ende der Debatte war eine Wette zwischen den Herren M. und R. M. verpflichtete sich, einen Sack voll Fliegen im Gewichte von 50 Pfd. dem Herrn R. für den Preis von 120 M. zu liefern. Und er kam seiner Verpflichtung nach. Einige Tage vor dem Lieferungstermine brachte der Speditur Wirth einen Sack voll Fliegen in die Raumann'sche Wirthschaft. Der Wirth verweigerte aber die Annahme, da das Zeug einen üblen Geruch hatte. M. ließ nun den merkwürdigen Sack beim Speditur

lagern und erschien am Lieferungstage bei R., zeigte ganz geschäftsmäßig eine Probe der sonderbaren Waare vor und erklärte, daß 50 Pfd. derselben Qualität bei Wahl lagerten. R. war ganz verbucht und weigerte sich, die toten Fliegen abzunehmen. Jetzt klagt M. auf Abnahme. Wie hat der gute Mann nun die 50 Pfd. Fliegen bekommen, ist er etwa auf der Jagd gewesen? Nein, er hat sie von Amerika bezogen, wo ein schwunghafter Handel mit getrockneten Fliegen getrieben wird. Der merkwürdige Sack hatte auf dem Dortmunder Zollamte Verwunderung erregt. Man wußte dort anfangs nicht recht, als was man den Inhalt ansehen sollte, und entschied sich endlich für „ausländisches Geflügel.“

— Gute Ausrede. Sie: „Aber Männchen, warum mußt Du denn eigentlich jeden Abend in die Kneipe gehen?“ — Er: „Ja schau', lieb's Weiberl, wenn ich alleweil daheim bleib', kann ich ja nie Sehnsucht nach Dir haben!“

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenloek vom 9. bis 15. Juli 1893.

Aufgeboten: 34) Paul Louis Flach, Eisengießer hier, ein Wittwer, ehel. S. des Emil Flach, Schuhmachers hier und Anna Wilhelmine Huster hier, ehel. T. des weif. Christian Friedrich Huster, Straßenwärters hier. 35) Emil Hermann Fischer, Kaufmann hier, ehel. S. des August Hermann Fischer, Schuhmachers in Plauen und Marie Ottilie Strobel hier, ehel. T. des Karl Bernhard Strobel, ans. Bb. u. Vordruckers hier.

Getraut: 21) Gustav Emil Stemmler, Handarbeiter hier mit Emilie Hulda geb. Weidlich hier.

Getauft: 159) Richard Arthur Behmann. 160) Wilba Helene Unger. 161) Curt Felix Huster. 162) Johanna Paula Günther in Wolfgrün. 163) Martha Johanne Langhammer, unehel. 164) Max Curt Staab, unehel. 165) Paul Ewald Heymann, unehel. 166) Hans Richard Unger, unehel. 167) Doris Constanze Seidel in Wildenthal. 168) Emil Walthar Hüttner in Wildenthal.

Begraben: 129) Helene Martha, ehel. T. des Ernst Ehregott Bleh, Handarbeiters hier, 1 J. 7 M. 17 T. 130) Anna Louise, ehel. T. des Karl Heinrich Ernst Labauve, Tischlers

hier, 3 J. 3 M. 15 T. 131) Johanne Marie, ehel. T. des Wilhelm Ernst Schönfelder, Schneiders hier, 1 J. 3 M. 27 T. 132) Lina Albine, 4 J. 3 M. 29 T. und Curt William, 2 J. 2 M. 4 T. alt, vorehel. Kinder der Lina Sophie Heymann jetzt verehel. Gläß hier. 134) Ruthin Andreas, ehel. S. des Karl Emil Schönfelder, Maurers hier, 1 J. 1 M. 28 T. 135) Paul Ernst, ehel. S. des Erdmann Friedrich Gläß, Handarbeiters hier, 6 J. 10 M. 6 T. 136) Camilla Lisa, unehel. T. der Anna Marie Franz hier, 1 J. 1 M. 29 T. 137) Ernst Max, ehel. S. des Alban Theodor Schindler, Musikers hier, 10 M. 10 T. 138) Hans Richard, unehel. S. der Minna Unger hier, 1 T. 139) Nicolaus Ludwig Teubner, ans. B. u. Sattlermeister hier, ein Ehemann, 78 J. 4 M. 23 T. 140) Marie Martha, ehel. T. des Friedrich Ernst Näbler, Klempners hier, 6 M. 1 T.

Am 7. Sonntage nach Trinitatis.

Vorm. Predigttext: Marc. 8, 1—9. Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. 1 Uhr. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttlich.

Nächsten Dienstag früh 6 Uhr Beichtstunde.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. VII. p. Trin., früh 8 Uhr: Beichte und heiliges Abendmahl. Früh 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt durch den Pfarrer. Nachm. 2 Uhr: Unterredung mit der confirmirten Jugend. Wochenamt führt der Pfarrer.

Chemischer Marktpreise

vom 12. Juli 1893.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. 75 Pf. bis 9 Mt. — Pf. pr. 50 Kilo.
säch. gelb u. weiß	8 : 40 : 8 : 60
Weizen	— : — : — : —
Roggen, preuß.	7 : 60 : 7 : 80
sächsischer	7 : 30 : 7 : 80
russischer	— : — : — : —
Braugerste	— : — : — : —
Futtergerste	6 : 65 : 6 : 90
Hafer	9 : 50 : 9 : 75
Kocherbsen	7 : 75 : 9 : 25
Mahl- u. Futtererbsen	7 : 75 : 8 : —
Hen	5 : 80 : 6 : 70
Stroh	3 : 20 : 3 : 80
Kartoffeln	2 : 20 : 2 : 50
Butter	2 : 20 : 2 : 65

Nächsten Montag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Gustav Hannemann,
 Metallwaarenfabrik Zwickau i. S., Konradstraße 3
 fertigt
Stahlsohlen und Absätze
 (patentirt in allen Ländern).
 Die Patent-Stahlsohlen u. Absätze sind viel billiger wie Ledersohlen, nicht schwerer und dabei kaum zu verwüsten, wodurch jedem Arbeiter, der meine Patent-Stahlsohlen und Absätze trägt, jährlich gegen Ledersohlen ungefähr 15—20 Mt. erspart werden. Die Befestigung ist so einfach, daß Jedermann es mit Leichtigkeit selbst machen kann. Den Alleinverkauf hat für Eibenloek: Carl Richard Voigtmann, Schuhmacher; Schönheide: Ed. Mückel, Eisengesch.; Reuheide: Louis Heinz; Stühengrün: Albin Fuchs.
 Wiederverkäufer für andere Orte werden gesucht.

Achtung!
 Zur Einrichtung neuer Wohnungen empfehle Gardinensimse, gerade und geschweift, Spiegel von 2 Mt. an bis zu 150 Mt., Küchengeräthe, sowie Glas, Porzellan und Steingutwaaren aller Art, in weiß und Zwiebelmuster, Blechzeugrahmen, Tischmesser u. Gabel, Hackmesser, Wiegemesser u. s. w. und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.
 Hochachtungsvoll
A. Eberwein.
 D. Ob.
 Feldstühle in allen Größen empfiehlt
Ludw. Durst, Kompten, Bayern.
 9 Pfund Süsrahmtafelbutter M. 10.30 bis M. 10.80,
 9 Pfund Moik-Tafelbutter M. 11.—,
 frisch, fein, franko.

Fernrohre
 per Stück 3.20 Mark mit 4 Linsen und 3 Auszügen.
 Vorgrossern 12mal unter Garantie.
 Jedes Stück, welches nicht gefüllt, nehmen retour.
 Preis-Katalog sämmtlicher Fernrohre, Feldstecher, Operngläser, Luppen, Compass, Mikroskope u. Musikwerke vers. gratis.
Kirberg & Comp.
 Gräfrath-Central b. Solingen.

Nordhäuser Kraft-Eichorien
 Schutz-Marte.
 nach eigener Methode hergestellt aus den ausgefuchtesten gewaschenen Eichorienwurzeln sei den geehrten Hausfrauen zum täglichen Gebrauch angelegentlich empfohlen.
 Der Nordhäuser Kraft-Eichorien zeichnet sich, wie die Untersuchungen ergeben haben, vor anderen Fabrikaten durch eine hervorragende Qualität, eine große Ergiebigkeit und einen billigen Preis vortheilhaft aus.
 Die geehrten Hausfrauen bitten wir, einen Versuch mit unseren Nordhäuser Kraft-Eichorien machen zu wollen. Es wird ein solcher die Vorzüglichkeit unseres Fabrikats darthun und die geehrten Hausfrauen zu ständigen Abnehmern desselben machen.
 Der Nordhäuser Kraft-Eichorien ist in allen Geschäften von Bedeutung in Packeten zu 5 und 10 Pf. käuflich zu haben.
 Nordhausen a. S.
Krause & Co.

Herren-Wäsche.
 Normalehemden u. Hosen nach Prof. Dr. Säger und Dr. Rahmann. Tricot-unterkleidung: Jacken, Hosen in größter Auswahl. Oberhemden, Pralinehemden, Kragen, Manschetten und Chemisets, Schlüpf in bestem Sortiment.
C. G. Seidel.

Tiedemann's & Christoph's
Fußbodenglanzack
 mit Farbe,
 zum Selbststreichen der Fußböden, desgl. alle andern in Oel geriebenen
Farben,
 Lacke, Firniss und Pinsel empfiehlt gut und billig die Drogen- u. Farbenhandlung von
H. Lohmann.
Ein Rutscher
 wird zu baldigem Antritt gesucht bei
Ludwig Gläss.

Eine Siebel-Stube
 ist zu vermieten und kann sofort bezogen werden.
Ernst Fiedler, Forststr.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies
Reisfutttermehl,
G. & O. Lüders, Hamburg.
 Oesterreich. Banknoten 1 Raet 65, 20 Pf.

Wir versenden:
Naturelltapeten von 10 Pf. an,
Glanztapeten von 30 Pf. an,
Goldtapeten von 20 Pf. an,
 in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schwerer Papiere und gutem Druck.
Gebrüder Ziegler
 in Lüneburg.
 Jedermann kann sich von der außerordentlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franko auf Wunsch überall hin versenden.
 In unserem an der Teichgasse gelegenen, früher Beyold'schen Hause ist eine aus 2 Zimmern und Küche bestehende
Wohnung
 im ersten Stock zu vermieten.
C. G. Dörfel Söhne.

Es dürfte den Mitgliedern des Handwerkervereins zur Freude gereichen, wenn der Vorstand wieder einmal einen Vereinsabend abhält und die Zeit seiner Sommerfrische etwas abkürzt.
 Mehrere Mitglieder.

Mode-Bazar Julius Eler

Leipziger Str. 13. **Zwickau** Leipziger Str. 13.

In Folge des mir Anfang nächsten Jahres bevorstehenden Localwechsels beabsichtige ich, schon jetzt meine **Waarenbestände** möglichst zu verringern und stelle zunächst:

sämmtliche Sommer-Kleider-Stoffe u. Confections

sowie verschiedene andere Artikel

zu **sehr billigem Verkauf.**

Ich biete damit meinen verehrten Kunden Gelegenheit, Waaren, wie bekannt nur bester Qualität, besonders preiswerth zu erwerben.

Wer im Hause einen unbenutzten Raum hat, und denselben sehr gut rentabel machen will, lasse sich gratis und franco Prospect und Auskunft von der **Chemnitzer Wäschmangelfabrik Otto Ruppert Chemnitz** kommen.

Vogelschießen in Unterstübengrün

am nächsten Sonntag und Montag, den 16. und 17. Juni cr.; an beiden Tagen **Concert** im Garten. Freunde und Gönner ladet hierzu ergebenst ein

Albin Schmidt,
Gasthofsbesitzer.

Vogelschießen in Gosa.

Am 16. und 17. Juli, als am nächsten Sonntag und Montag, soll unser diesjähriges

Vogelschießen mit Büchsen

abgehalten werden, wozu wir alle Schießliebhaber freundlichst einladen.

Gosa, den 9. Juli 1893.

Die Schützen-Gesellschaft das.

Theodor Richter, pract. Naturheilkundiger.

Dirigent des Auer Naturheilbades. Früher bei der Naturheil-Stiftung des Herrn Geheimen Commerzienraths von **Zimmermann, Chemnitz.**

Rath in a. Krankheitsfällen.

Spezialistische Behandlung bei Blut-armuth, Bleichsucht, Nerven- u. Frauen-leiden, Geschlechtskrankheiten. Sprech-stunden von Vorm. 8-12 Uhr im **Naturheilbad Aue, Mittelstr. 48A.**

Handwagen

zu kaufen gesucht. Stadt Dresden.

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik,** wobei mit **ff. Bierem,** als: **Hofer Schank, Lager und Weißbier** bestens aufwarten werde. Frische Sülze in und außer dem Hause. Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein **Emil Eberwein.**

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik,** wozu ergebenst einladet **Julius Selbmann.**

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik,** wozu ergebenst einladet **G. Becher.**

Vorsicht beim Einkaufe von **Zacherlin.** (Vielcs staunenswerth wirkendes Mittel gegen jederte Infecten).



Kunde: „... Warum reichen Sie mir denn offenes Insectenpulver? ... Ich habe doch „Zacherlin“ verlangt und solches existirt bekanntlich nur in Flaschen! — Offenes Pulver nehme ich nicht an ... denn ich weiß gar gut, daß es bloß ein arger Mißbrauch des mit Recht gerühmten Namens „Zacherlin“ ist, wenn gewöhnliches Insectenpulver in Briefen, Düten oder Schachteln für „Zacherlin“ ausgegeben wird. — Entweder geben Sie mir eine versiegelte Flasche mit dem Namen „Zacherl“ — oder mein Geld retour. Tretefahren lasse ich mich nicht!“

In **Eibenstock** bei Herrn **H. Lohmann,**
in **Schönheide** „ „ **Bruno Junghanns,**
in **Stübengrün** „ „ **O. Böttcher,**
in **Gundshübel** „ „ **H. Fugmann,**
in **Rothenkirchen** „ „ **G. G. Maennel.**

Einladung.

Sämmtliche Grundstücksbesitzer werden hiermit zu einer nochmaligen Besprechung, wegen **Verainung hiesiger Flur,** auf **Montag, d. 17. d. Mts., Abends 8 Uhr** in **Flommig's Restauration** höflichst eingeladen. Der Königl. Vermess.-Ingen. Herr **Fuhrmann** wird zugegen sein und etwaige gewünschte Auskunft hierzu gütigst ertheilen. Im Anbetracht des gemeinsamen Nutzens ist recht zahlreiche Betheiligung erwünscht.

Alban Melchsner.

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstock.

Stadt Dresden.

Empfehle täglich:

Jungen Gänsebraten in **Stamm** und ganzen **Portionen,** sowie täglich große **Speisen-Auswahl.** Heute wieder Anstich von **ff. Liebot-schauer.**

C. Schubert.

Al. Flaschen **Rothwein** à 40 Pf.

Dank.

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme bei dem Tode unseres Sohnes **Paul** sagen den herzlichsten Dank **Eibenstock, 14. Juli 1893.**

Erdmann Gläss
und Frau.



Morgen Sonntag, Nachm. 1/3 Uhr:

Scheibenschießen.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwünscht.

Das Directorium.

Achtung!

Zur Einrichtung der neuen Wohnungen empfehle mein großes Lager aller Sorten

Spiegel und Bilder

zu soliden Preisen; auch bei Theilzahlung. **F. A. R. Müller,** Buchhandlung.

Nächsten Montag, 17. d. Mts., Abds. 8 Uhr bin ich gefonnen meinen

Einzugs-Schmaus

mit **musikalischer Unterhaltung** abzuhalten, wozu freundlichst einladet

Hermann Unger.

NB. Mit **ff. Speisen** und **Getränken** wird bestens aufwarten **Der Obige.**

Ein Logis

mit **Zubehör** ist sofort zu vermieten. **Hermann Wolf.**

Eine schöne Giebelstube

ist noch zu vermieten bei **Gust. Walther.**

Was ist Magenheil?

Magenheil ist der alkoholische Auszug aus nur gesundheitsförderlichen, meist officinellen Pflanzenstoffen, daher besser als alle Bitterliqueure. Es ist das beste Vorbeugungsgetränk gegen Magen- und Verdauungsbeschwerden, hochgeschätzt und altbewährt. Es sollte wegen seiner ausgezeichneten Wirkung in keiner Familie fehlen. Zu haben in Eibenstock bei **G. Emil Tittel.**

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an

Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner, Fleischermstr.**

Gasthof Reidhardtsthal.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik,** wozu freundlichst einladet **Ernst Höppner.**

Gasthof Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet **Louis Günther.**

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, bei künftiger Witterung von **Abends 7 Uhr** an **öffentliche Tanzmusik,** wozu freundlichst einladet **Gustav Hendel.**

Für die Nothleidenden in Schneidemühl

sind bei der Unterzeichneten eingegangen von

Hrn. **G. Emil Tittel** hier . . . M. 5,—
„ **Wilhelm Dörffel** hier . . . 3,—
„ **E. Hannebohn** hier . . . 2,—
M. 10,—

Weitere Spenden werden zur Beförderung an die **Calamitosen** dankend entgegen genommen von der **Exped. d. Amtsblattes.**

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 82 des „Amts- und Anzeigebblattes.“

Eibenstock, den 15. Juli 1893.

Der Gerichtsturm.

Kriminal-Erzählung von L. Grothe.
(5. Fortsetzung.)

Ich begab mich sogleich an Ort und Stelle und fand die Angabe Melzers bestätigt. Elisabeth war noch bleicher als sonst. Als ich sie examinieren wollte, bat sie unter Thränen, davon abzulassen, da sie die Wahrheit nicht sagen könne, was darum auch immerhin mit ihr geschehe. Da meine Ermahnungen erfolglos blieben, und ich keine äußerlichen Zwangsmittel anwenden mochte, so begnügte ich mich jetzt damit, ihre sofortige Ueberfiedelung in eine andere, auf der entgegengesetzten Seite des Thurmes belegene Zelle anzuordnen, die abendliche Erleuchtung derselben zu unterfragen, und ihr die ernste Warnung zu ertheilen, daß sie im Wiederholungsfalle die schärfsten Maßregeln zu erwarten habe.

Eine abermalige, nach ihrer Entfernung angestellte Nachforschung in der betreffenden Zelle, welche sich hauptsächlich auf den gebielten Fußboden richtete, blieb ebenfalls erfolglos. Es war nicht nöthig, Melzer und dessen Frau zu erhöhter Wachsamkeit aufzufordern.

Der Gedanke an einen Fluchtversuch seitens Elisabeths blieb mir fern; ich argwöhnte nur eine Verbindung nach außen zum Zwecke der Beseitigung noch vorhandener Schuldbeweise, und dachte dabei mit tiefem Mißbehagen an Johannas gestriges Benehmen. Uebrigens sorgte ich dafür, daß dieser Vorfall und Elisabeths Ueberfiedelung in eine andere Zelle nicht verlautbart wurden, wie ich selbst auch Niemand etwas davon sagte.

Von diesem Tage an war es mit dem vorhergeschilderten herzlichen Verhältnis zwischen mir und Johanna vorbei.

Mein Argwohn und ihre Empfindlichkeit mochten zu gleichen Theilen die Schuld daran tragen. Wir begegneten einander mit Kälte; und wenn wir uns auch nicht augenfällig mieden, so suchten wir noch weniger einander auf.

Während der drei Monate meines nunmehrigen Hierseins war kaum ein Tag vergangen, an welchem sie mir nicht irgend ein kleines Anliegen vertraut hätte, dessen Erfüllung mir eine Freude gewesen; fortan hatte sie kein Wort einer freundlichen Bitte mehr für mich, und für die Aufmerksamkeit, die ich ihr in gewohnter Weise erwies, und denen sie sich nicht entgegen konnte, erntete ich eher Spott als Dank.

Im allgemeinen nahm sie die Haltung wieder an, die mich vor sieben Jahren so sehr verdrossen hatte, sobald ich bald geneigt war, die vortheilhafte Umwandlung ihres Wesens, die mich nach meiner Wiederkehr so sehr entzückt, für eine Täuschung zu halten.

Der Onkel und die Tante gewahrten diese Veränderung mit Bedauern; aber gewohnt, Johannas Thun und Lassen ohne die mindeste Einmischung ihr allein anheimzustellen, befragten sie mich um die Veranlassung Jener. Ich begnügte mich, mit den Schültern zu jucken, ein Wort über die unerklärlichen Launen junger Damen fallen zu lassen, und versuchte nicht, die Meinung der Tante, daß ich wahrscheinlich wieder die Schuld an dem gespannten Verhältnis trage, zu widerlegen. Daß ich das versprochene Schweigen über Johannas von mir zurückgewiesene Verlangen gewissenhaft beobachtete, verstand sich von selbst.

Je mehr ich auch jetzt Johannas schönen Eigenschaften Gerechtigkeit widerfahren lassen mußte, um so herber war mir das Gefühl der mir gewordenen Kränkung, welches ich unter der Maske der Gleichgültigkeit verbarg und gelegentlich durch bittere Ironie zu vergelten trachtete. Ich litt übrigens mehr noch unter diesen Umständen, als ich mir selbst damals klar bewußt wurde oder mir gestehen mochte.

Der Werner'sche Giftmord also, wie oben bereits gesagt, war die Veranlassung, daß das süße Glück, welches ich im traulichen Umgange mit der brüderlich geliebten Freundin gefunden, ein so schnelles Ende fand.

Was nun die von mir geleitete Untersuchung gegen die des Giftmordes an dem leiblichen Vater beschuldigten Geschwister betrifft, so will ich den Leser nicht ermüden mit der Aufzählung der fast täglichen Berhöre, den vielen Nachforschungen und Erfundigungen, die ich zum Theil selbst an den betreffenden Orten anstellte und einzog, um die volle Wahrheit zu ermitteln, und enthalte mich auch aus derselben Rücksicht der Erzählung von der mancherlei angewandten erlaubten List, behufs der Entlockung eines Geständnisses, wie der Ueberredungskunst, welche ich zu diesem Zwecke aufbot.

Es genügt hier, zu sagen, daß ich zur Stunde, wo ich die im Anfange dieser Erzählung mitgetheilte Unterredung mit meiner guten Tante hatte, ich mit den beiden Geschwistern noch ebenso weit vom Ziele entfernt war, wie damals, als dieselben unter Anklage

gestellt wurden, und daß ich mich bereits ernstlich mit der Frage beschäftigte, ob mir nicht die Pflicht im Dienste der Gerechtigkeit gebiete, gegen die nach meiner festen Ueberzeugung schuldigen und doch hartnäckig leugnenden Angeklagten mit den schärfsten, gesetzlich zulässigen Mitteln vorzugehen.

Wir hatten in jenem Jahre einen schönen Spätherbst gehabt; ein fast beständig klarer Himmel und eine milde Luft hatte die Reize, welche meine Thurmwohnung für mich hatte, trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit unverkümmert erhalten. An einem Sonnabend aber, mit dessen Abend die Erzählung beginnt, gegen Ende des November, hatte sich das Wetter plötzlich geändert. Wind und Regen, stoßweise der eine so heftig wie der andere, verübten ungestüm die Nähe des Dezembers.

Ich brachte den Abend bei meinen Verwandten zu. Nach dem Essen, während die Frauen sich mit leichten Handarbeiten beschäftigten, und der Onkel im bequemen Sorgenstuhle seine Pfeife rauchte, las ich vor, wie ich seit dem Eintritt der langen Abende stets in diesem Hause zu thun pflegte. Ich hatte ein Buch gewählt, welches ich in der ein wenig bunt zusammengestellten Sammlung des Onkels vorgefunden und das ich für einen solchen Abend eigens aufgespart hatte. Es war ein Schauer-Roman, ich weiß nicht, ob von Kramer, Spieß oder Leibrock; sein mir ebenfalls entfallener Titel stößte schon Grausen ein, und er handelte neben einer herzbrechenden Liebesgeschichte fast nur von Mord, Raub und Geistesput in halbverfallenen Ritterburgen und Klöstern.

Aber seltsam; die Lektüre, welche ich mir zum Scherz vorgenommen, begann bald mich zu interessieren; es wurde Alles in einer so naiven Weise erzählt, und die vorkommenden Schilderungen waren so naturwüchsig, daß ich über die vollsten Unmöglichkeiten hinweg sah und der Entwidlung mit Spannung folgte. Auch der Onkel war ganz Ohr; die Tante theilte ihre Aufmerksamkeit zwischen der Vorlesung und der geheimen Beobachtung Johannas, auf welche, wie ich glaubte, das Gehörte mehr Eindruck machte, als sich von ihrem gesunden Verstande erwarten ließ.

Es war bereits elf Uhr, als ich das Buch zuschlug. — Eben wieder prasselte der Regen wie Trommelschlag gegen die geschlossenen Fensterladen, und die Bäume im Garten ächzten laut unter der Gewalt des heulenden Windes.

„Du wirst diese Musik in Deinem Thurm noch besser zu hören bekommen,“ sagte der Onkel. „Du wirst wenig schlafen können.“

„Ich höre solche Musik gern, wenn ich im Trodnen und Warmen sitze,“ erwiderte ich. „Da bleibe ich noch gern eine oder zwei Stunden wach; nachher schläft sich's schön.“

„Armer Gustav, der Weg bei solchem Wetter!“ seufzte die Tante.

„Bestes Tantchen, ich bin in fünfzehn Minuten im Trodnen.“

„Sie sollten diese stürmische Nacht nicht in Ihrer einsamen Thurmwohnung zubringen, Kousin“, nahm Johanna das Wort.

Es war das erste Mal während dieses langen Abends, daß sie mich direkt anredete.

„Und warum nicht, Kousine?“ fragte ich erstaunt.

„Ich kann keinen bestimmten Grund angeben,“ erwiderte sie mit gesenktem Blicke. „Ich fürchte irgend ein Unglück für Sie!“

„Ja, Gustav, ich schließe mich Hannchens Bitte an,“ fiel die Tante ein.

„Meine verehrte Kousine hat keine Bitte ausgesprochen, liebe Tante.“

„Sie dürfen in meinen Worten eine solche sehen, Kousin,“ sagte Johanna leise, auf einen Moment den Blick zu mir erhebend.

„Was habt Ihr Frauenzimmer nur!“ polterte der Onkel heraus. „Wir haben solches Wetter noch öfter zu erwarten. Glaubt Ihr, daß das bisshen Wind den Thurm verwehen wird? Der hat schon ganz andere Stürme ausgehalten!“

„Das ist es auch nicht, Väterchen,“ sprach die Tante. „Wir ahnt ein Unglück —“

Des Onkels Lachen unterbrach die Gute.

„Ahnungen?“ spottete er. „Soll sich der Junge etwa vor Gespenstern fürchten, die Euch im Kopfe herumspuken? Rede Du, Justitiar!“

Ich gewährte wohl, daß Johannas Blick bittend auf mich gerichtet war; aber des Onkels spöttische Miene bei meinem augenblicklichen Zögern gab den Ausschlag.

„Wie können Sie glauben, Onkel, daß ich mich durch Phantasien bestimmen lasse, mich vor mir selbst lächerlich zu machen. Die Damen meinen es auch wohl nicht so ernstlich.“

„Da hört Ihr's. Laßt ihn nun gehen; es ist heute spät genug geworden.“

Johanna erhob sich schnell, zündete ihr Licht an, lästete nach ihrer Gewohnheit den Pflegeeltern die

Wangen, wünschte Beiden eine gute Nacht, machte mir eine stumme, kurze Verbeugung und entschwand.

Auch wir Anderen erhoben uns. Der Onkel erinnerte mich daran, daß morgen Sonntag sei und ich demnach zum Mittagessen erwartet werde, drückte mir die Hand und folgte dem Beispiele Johannas. Die Tante begleitete mich mit der Lampe auf den Korridor hinaus, wo sie, wie bereits erzählt, noch einmal den vergeblichen Versuch unternahm, mich für diese Nacht von meiner Thurmwohnung fern zu halten.

Ich setze also von dieser Stelle aus meine Erzählung fort.

Es war in der That ein böses Wetter. Der Wind fuhr mit solcher Heftigkeit die Straße herab, daß ich kaum den Schirm aufzuspannen vermochte; der Regen schlug mir eisfalt ins Gesicht und hatte auf der Straße, deren sparsame Oellaternen bereits im Erlöschen begriffen waren, große und tiefe Pfützen gebildet. Kein lebendes Wesen ließ sich wahrnehmen in der stockfinsternen Nacht.

Schon nach wenigen Schritten begann ich mein Widerstreben gegen die Bitten der Tante zu bereuen — nicht, daß ihre schlimmen Ahnungen mich beeinflussten, oder ich gar den kurzen Gang im schlechten Wetter scheute; aber ich sagte mir, daß ich die gute, so sehr um mich besorgte Frau durch meine Hartnäckigkeit um einen sicherlich nicht geringen Theil ihrer Nachtruhe gebracht habe. Indes, eine Umkehr war jetzt nicht mehr möglich, ohne daß ich diese durch die Hausglocke sowohl dem Onkel wie Johanna verrieth, und das durfte nicht sein.

So schritt ich denn so schnell wie möglich fürbaß und hatte bald, bis auf ein wenig Nässe, völlig wohlbehalten den Gerichtsturm erreicht.

Kaum knarrte mein Schlüssel in dem Schlosse der schweren Pforte, als mein getreuer Burgwart, der nach seiner Gewohnheit trotz der späten Stunde mein Nachhausekommen abgewartet hatte, mit der hellleuchtenden Laterne zur Stelle war und mich mit militärischem Gruße empfing.

„Guten Abend, lieber Melzer! Ein böses Wetter heute. Etwas vorgefallen?“

„Nichts, zu Befehl, Herr Justitiar.“

„Um so besser.“

„Haben der Herr Justitiar noch etwas zu befehlen?“

„Nein, lieber Melzer. Gute Nacht!“

Ich nahm die Laterne und stieg die um den engen Hof sich windenden Steintreppen hinauf. An einem hier befindlichen kleinen Fenster blieb ich einen Moment stehen und blickte hinab zu dem Fenster der von Theodor bewohnten, im Souterrain gelegenen Zelle. Diese war finster. Die über den Amtsklokalen gelegene Etage, in welcher sich die acht Zellen für leichte Haft befanden — die sogenannten oberen Zellen — waren nach oben und nach unten mit eisernen Gitterthüren abgeschlossen, zu denen ich den Schlüssel bei mir führte.

Hier war Alles still. Noch eine Treppe von etwa 30 niedrigen Stufen, und ich befand mich in meiner hohen Wohnung.

Der Onkel hatte wahr gesprochen; eine schauerliche Musik aus allen Tonarten empfing mich hier oben. Das Heulen des Windes ertönte wie das von tausend zur Hölle Verdamnten; die schweren Wettervorhänge draußen an den hohen Fenstern schlugen die gewaltigen Flügel gegen die klirrenden Glascheiben; die verrosteten eisernen Windsahnen auf den Dachspitzen kreischten wie vierhundert Besessene; und der Regen trommelte auf den Zinkplatten des Daches, als übten sich fünfzig Tambours im Wirbelschlagen. Es war, als wenn das wilde Heer das alte Gebäude umtöbte.

Das socht mich indes nicht an. Ich fühlte mich noch zu wach, um ans Schlafen zu denken. Daher vertauschte ich meine nasse Kleidung mit der bequemen Hausstracht und begab mich in mein Arbeitszimmer. Hier hatte die wackere Frau Melzer, meine Anwesenheit schon kennend, alles Nöthige für ein Stündchen behaglichen Aufenthaltes hergerichtet.

Im Kamin — ich hatte solche aus früherer Zeit hier oben vorgefunden und sie aus Vorliebe für das Behagliche gelassen — lagen neben einem für die ganze Nacht ausreichenden Vorrathe die ausgetrockneten Holzscheite regelrecht aufgeschichtet und ich bedurfte nur eines Zündhölzchens, um sie in Brand zu setzen.

Ebenso geringe Mühe kostete mir das Anzünden der Lampe auf dem Arbeitstische. Daneben auf dem Tischchen mit der Marmorplatte glänzte die blanke Maschine zum Bereiten von heißem Wasser und die Ingrebienzien, um nach Belieben eine Tasse Kaffee, Thee oder ein Glas Grog brauen zu können, nebst dem erforderlichen, höchst sauberen Geschirr warteten meiner Wajhl. Ich entschied mich für die Alternative, und bald gestellte sich das angenehme Singen der Maschine

und das ebenso angenehme Knistern des im Kamine brennenden Feuers zu dem einseitigen Fendelschlag der Wanduhr und zu dem ungestüm nächtlichen Toben da draußen, während das milde Licht der Lampe sich eben nur über den Arbeitstisch verbreitete, die Flammen im Kamine aber in schneller Abwechslung ihre grellen, beweglichen Streiflichter über die einfach gemusterte Wandtapete bis zum weißen, noch mit vergoldeten Studarbeiten gezierten Plafond, die Alten- und Bücher-Repositoryen, mit den auf ihnen befindlichen Gypsbüsten berühmter Juristen, die dunklen Fensterscheiben und den braunen, den ganzen Fußboden bedeckenden Teppich warf.

Als der Grog im Glase mit der langen Pfeife um die Wette dampfte, fühlte ich mich ungemein behaglich hier im Warmen, Trocknen und Hellen, gesichert gegen alle Unholde der Erde durch die Höhe des Thurmes und durch vierfache starke Türen und Schlösser, und belächelte die Besorgnis meiner guten Tante, die nach meiner Ansicht nur durch die Äußerungen einer weiblichen Laune der heute Abend nervös aufgeregten Johanna hervorgerufen worden.

Zum wirklichen Arbeiten oder Studiren fühlte ich heute denn doch keine sonderliche Lust mehr. Um mich eben nur zu beschäftigen, nahm ich einen Band des neuen Pitaval vor. Ein in demselben dargestellter ungewöhnlicher Kriminalfall, den ich zufällig aufgeschlagen, nahm indes mein Interesse so sehr in Anspruch, daß ich über dem Lesen endlich die Tabakspfeife sowie das Kaminfeuer vergaß u. das Toben des Wetters überhörte.

Als ich zu Ende gelesen, lehnte ich mich in den Stuhl zurück und schloß die Augen, um über einige besonders merkwürdige Vorkommnisse in dem betreffenden Kriminalprozeß nachzudenken.

Ein leichtes Frösteln störte mich bald auf. Im Kamin klinkten nur noch einige Kohlen. Die Wanduhr schlug eben Zwei.

„Da ist es denn doch an der Zeit, daß man sich zur Ruhe begiebt,“ sagte ich zu mir selber und erhob mich.

Jetzt erst fiel mir auf, daß es draußen ziemlich still war. Der Regen trommelte nicht mehr auf das Zinddach, der Wind hatte sein Geheul und die Wetterfahnen ihr Kreischen eingestellt, nur die leichten Schläge der Wettervorhänge gegen die Fenster ließen sich von außen noch hören und bei der Bewegung derselben fielen mehr oder minder breite bläuliche Streiflichter durch die Glasscheiben über den dunklen Fußboden des Zimmers.

Das Wetter hatte sich während meines dreistündigen eifrigen Lesens geändert.

Ohne gerade eine bestimmte Absicht dabei zu haben, öffnete ich einen Fensterflügel und zog den Vorhang ein wenig in die Höhe. Die ziemlich volle Mondscheibe blickte mir seitwärts ins Gesicht; so weit ich sehen konnte, war der Himmel völlig wolkenfrei. Der Wind ging nur noch leise.

Unwillkürlich ließ ich den Blick über die erhellte ebene Landschaft schweifen, in deren Hintergrund die Mauern des Schlosses am See scharf gegen den klaren Mondschein im Himmel sich abzeichneten, während die Wasserfläche wie ein blanker Metallspiegel stimmerte. Bis in weiter Entfernung hin war auf der Flur jeder einigermaßen hervorragende Gegenstand deutlich zu erkennen.

Fast unmittelbar unter meinem Thurme, außerhalb des noch vorhandenen altertümlichen Seethores, begannen die sogenannten Anlagen, mit Buschwerk eingefasste Spaziergänge, die in ihrer Breite von etwa dreihundert Schritten bis zu einem alten Begräbnisplatz reichten, der als solcher schon lange Zeit nicht mehr benutzt, aber in seinem früheren Zustande erhalten wurde und ebenfalls zu Spaziergängen diente. In der Mitte desselben erhob sich eine ehemalige Kapelle, welche jetzt jedoch nur die leeren Wände darbot, und deren dem Gerichtsthorne zugekehrter Eingang daher niemals verschlossen wurde, wie auch der Begräbnisplatz selbst nur durch einen niedrigen, mit mehreren Durchgängen versehenen Pflanzenzaun eingefriedigt war. Zwischen der einen Seite desselben und den von dem Seethore hinter den Wohnhäusern belegenen Gärten, zu denen auch der meiner Verwandten gehörte, zog sich ein schmaler Fahrweg zu den offenen Feldern hin.

Der nächtliche Anblick des alten Friedhofes mit seinen Gebüschchen, seinen morschen Grabkreuzen, verwitterten Denksteinen und seiner Kapelle war mir keineswegs neu; ich hatte ihn von diesem Zimmer aus schon öfters beim Mondscheine gehabt. Daher machte es auf mich jetzt keinen sonderlichen Eindruck und schon wollte ich mich vom Fenster abwenden, als ich eine Wahrnehmung machte, die mein höchstes Verwundern erregte.

Ich sah nämlich deutlich, wie die Thür der Kapelle aufging und von innen ein menschlicher Kopf in der entstehenden Oeffnung sichtbar ward, der, wie es mir schien, einige Sekunden lang zu mir herüber blickte, dann plötzlich wieder nach innen verschwand, worauf auch die Thür wieder zuging.

„Wer nur in aller Welt hat zu dieser Zeit dort

zwischen den leeren Wänden etwas zu suchen?“ fragte ich mich selbst. Es schien ein Mann zu sein. Sollte er in der Kapelle nächtigen? Aber warum öffnete er dann mitten in der Nacht die Thür und sieht sich den Thurm an? Wollte er nur nach dem Wetter sehen? Das zeigen ihm die beiden auf der anderen Seite befindlichen Fensteröffnungen deutlich genug. Wahrscheinlich wollte er etwas beginnen, wovon ihn mein Anblick zurückhielt. Warte nur, Freund, ich werde dich dennoch belauschen.

Ich ließ den Vorhang hernieder, schloß geräuschvoll, so daß der Schall bis zur Kapelle dringen mußte, das Fenster, suchte mein gutes Fernrohr, verließ die Lampe, trat dann an das Fenster, öffnete leise einen Flügel desselben, zog aber den Vorhang nicht empor, sondern begnügte mich, das Fernglas zwischen den letzteren und die äußere Umfassung des Fensters zu stecken, so daß es von da drüben nicht bemerkt werden konnte, ich aber Alles, was dort etwa geschah, so deutlich sehen mußte, als wäre ich an Ort und Stelle.

Meine Erwartung wurde nicht getäuscht. Nach einigen Minuten wurde die Thür der Kapelle abermals, und zwar mit großer Vorsicht geöffnet, und auch der Kopf zeigte sich wieder. Noch einige Sekunden, und die vollständige Gestalt eines Mannes erschien in der Oeffnung, das Gesicht seitwärts, dem erwähnten Fahrwege zugewandt. Er blieb auf der oberen der vor dem Eingang befindlichen beiden Stufen stehen.

„Seltsam!“ murmelte ich. „Befände sich der Herr Rentamts-Sekretär Werner nicht unter sicherem Verluß in diesem Thurm, so könnte ich wetten, daß er es wäre.“

Der Mann trat alsbald wieder in das Dunkel der Kapelle zurück, ließ aber deren Thür halb offen.

Das Fernrohr nicht von dem Auge lassend, harrete ich in erhöhter Spannung der kommenden Dinge.

Und es kam wirklich etwas aus der Richtung des erwähnten Fahrweges her über den Kirchhof, verschwand jetzt hinter entlaubtem Buschwerk und tauchte dann an einer freien Stelle wieder auf. Es war eine Frauengestalt, in dunkle Gewandung gehüllt; ein großes dunkles Tuch war über den nach vorn gebeugten Kopf, den Nacken und die Brust geschlagen und beschattete das Gesicht, so daß von diesem nichts zu erkennen war. Ihr obwohl ängstlich hastiger, doch leichter, elastischer Schritt bekundete ihre Jugend. Sie eilte der Kapelle zu, blieb vor dem Eingang stehen, wie um Athem zu schöpfen, und entschied dann in das dunkle Innere. Hinter ihr ward die Thür zugezogen.

„Ein zärtliches Stellbildein also!“ sagte ich lächelnd, das Fernrohr absetzend. „Aber, beim Himmel, Zeit und Ort dazu sind sonderbar gewählt! Fürwahr, der Muth der liebenden Dame ist bewundernswürdig! . . . Oder sollte es sich um etwas anderes, als um ein heimliches Rendezvous eines liebenden Pärchens handeln? Warten wir das Ding womöglich ab.“

Ich zündete eine Cigarre an, ließ mich auf den Stuhl am Fenster nieder und lästete den Vorhang so viel, als eben nöthig war, um den Eingang der Kapelle im Auge behalten zu können.

Es währte gegen eine halbe Stunde, bis sich die Thür wieder öffnete. Der Mann lugte zu meinem Fenster herüber, schien dann einige Worte in die Kapelle zurückzusprechen und gleich darauf erschien auch die Frauengestalt im Eingange. Sofort hatte ich das Fernglas wieder vor dem Auge.

Die Letztere stieg die Stufen hinab und eilte, ohne sich umzusehen, in der Richtung von dannen, aus welcher sie gekommen. Neugierig folgte ich ihr mit dem Blicke, bis sie das in der Nähe des Pflanzenzaunes dichter stehende Gebüsch verbar. Als ich jetzt wieder nach der Kapelle hinübersah, stand der Mann noch im Eingange, augenscheinlich hatte er der Forteilenden nachgeblickt.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Untergange der „Viktoria“.

Die englischen Zeitungen sind jetzt voller Schilderungen des Unterganges der „Viktoria“, wie ihn die Augenzeugen an Bord der anderen Schiffe gesehen haben. Ein junger Matrose schreibt seinen Eltern: „Sobald der Zusammenstoß sich ereignete, machte die ganze Flotte die Boote klar. Sir George Tryon gab, trotzdem die „Viktoria“ unter seinen Füßen unterging, das Signal: „Keine Boote herab.“ Der Befehl mußte befolgt werden. Möge ich niemals mehr solchen Massenmord sehen. Darauf bekamen die Leute an Bord der „Viktoria“ den Befehl, sich in Viererreihen auf dem vorderen Theil des Schiffes aufzustellen. Wir konnten sie dort stehen sehen und durften ihnen doch nicht helfen. Das Wasser kam ihnen schon bis an die Hüfte. Das wird Euch zeigen, wie tief die Disziplin auf der Marine eingewurzelt ist. Als das Vordertheil unter Wasser war, wurde der Befehl ertheilt, sich auf dem Quarterdeck aufzustellen, welches viel höher ist. Wir sahen, wie sie sich aufstellten, bis das Schiff umschlug. Niemand versuchte, nur

an die Boote zu gelangen.“ Todtenstille herrschte auf der ganzen Flotte, als die „Viktoria“ sank. Das Gefühl Aller läßt sich nicht beschreiben. Jeder sah aus, als ob er in Thränen ausbrechen wollte. In dem Briefe eines älteren Offiziers heißt es: „Ich glaube, man sah den Admiral zuletzt, als er sich an das Geländer des Kartenhäuses klammerte. Er wollte das Schiff nicht verlassen. Armer Mensch! Ich glaube, daß er zuletzt seinen Fehler einsah, und es für das Beste hielt, sich als Muster der Pflichterfüllung zu zeigen und auf seinem Posten auszuharren, obgleich er Die, die bei ihm waren, aufforderte, sich zu retten. Und darum, glaube ich, wird das Land ihm vergeben. Niemand von uns kann verstehen, warum das Signal gegeben wurde, obgleich Martham zögerte, es auszuführen, und warum der Letztere, trotzdem er die Gefahr erkannte, es überhaupt ausführte.“ Einer der Lords der Admiralität äußerte sich: „In den Kreisen der Marine giebt es nur eine Ansicht, nämlich, daß der Verlust des Admirals Tryon fast unerfeglich ist. Wir können eine andere „Viktoria“ bauen, aber keinen zweiten Tryon an Bord setzen. Niemals hat es einen besseren Seemann gegeben. Wie er zu dem Fehler kam, kann Niemand begreifen.“

Einige New-Yorker Blätter wissen noch weitere Einzelheiten über den Zusammenstoß zwischen den Panzerschiffen „Viktoria“ und „Camperdown“ zu melden, doch bleibt abzuwarten, ob dieselben Bestätigung erhalten. So weiß die „Evening World“ das Folgende zu berichten: Die Disziplin an Bord war eine ganz vorzügliche. Fünf Minuten nach dem Zusammenstoß wurde ein Taucheranzug an Deck gebracht, mit dem sich ein Taucher bekleidete, um den Umfang des Schadens unter Wasser festzustellen. In demselben Augenblick wurde der Bug des Schiffes dem Lande zugewandt und die „Viktoria“ dampfte nach dem Zusammenstoß noch zwei Seemeilen. Plötzlich versank der Bug unter fürchterlichem Ueberholen des Schiffes in die Tiefe, man hörte einige laute Schreie, das Schiff erzitterte und kenterte, so daß der Kiel hoch emporragte. Beim Kentern sprangen die Leute an Deck über Bord. Kommandeur Jellicoe lag am Fieber erkrankt in seiner Kabine, war aber fast unbekleidet hinausgestürzt und ins Meer gesprungen, wo ihm ein anderer Offizier half, sich aus der Nähe des sinkenden Schiffes zu entfernen. Als dieses sich überschlug, wurden mehrere hundert Mann vom Deck geworfen und in den Wirbelstrom hineingezogen. Aber die im Wasser um das Leben kämpfenden Leute sahen sich einen noch größeren Schrecken gegenüber. Die in wasserdichten Abtheilungen untergebrachten mächtigen Maschinen arbeiteten noch weiter, die riesenhaften Flügel der Doppelschrauben drehten sich noch mit ungeheurer Geschwindigkeit herum, auch dann noch, als sie schon wieder im Wasser und rund herum von Menschen umgeben waren. Als das Schiff in die Tiefe ging, drehten die Schrauben sich noch wie scharfe Messer herum und zerschnitten und tödteten die armen Opfer, welche in ihre Nähe gezogen wurden. Den Leuten auf den anderen Schiffen bot sich ein schauerlicher Anblick. Man hörte Geschrei und sah dann die Wellen und den Schaum geröthet von dem Blut von Hunderten von Menschen; einzelne Arme und Beine, kopflose Leiber wurden aus dem Strudel emporgeschleudert, trieben einige Augenblicke an der Oberfläche und verschwanden dann wieder. Alles, was sich in der Nähe des Wirbels befand, schien den Kopf verloren zu haben; geübte Schwimmer hörten mit Schwiminnen auf, einer suchte sich an dem anderen zu halten und ein aus dieser schrecklichen Scene Geretteter will gesehen haben, daß sich wenigstens 50 Mann im Wasser bekämpft hätten. In kaum zehn Minuten war der Tod in dreierlei Form eingetreten: ein Theil der Leute ertrank, andere wurden durch die messerartig wirkenden Schrauben, noch andere durch das kochende Wasser der explodirten Kessel getödtet. Die Boote der anderen Schiffe waren rasch zur Stelle und nahmen Diejenigen auf, welche sich aus der Gewalt des Wirbelstromes hatten fern halten können; mehrere derselben waren durch das kochende Wasser aus den Kesseln fürchterlich verbrüht. Der eingangs erwähnte Taucher war auch auf dem Deck geblieben und würde von seinen mit Blei beschlagenen schweren Schuhen jedenfalls mit in die Tiefe gezogen sein, hätte ein Matrose ihm den Taucheranzug nicht vom Leibe geschnitten; der Fels in der Noth befindet sich in Folge dieses Aufenthaltes unter der Zahl der Umgekommenen. — Auch der „New-York World“, nach deren Berichten die „Viktoria“ vorne vor dem Panzerschiff getroffen worden ist, wird gemeldet, daß Hunderte der unglücklichen Opfer zwischen die Schrauben gerathen und von diesen in entsetzlicher Weise verstümmelt und getödtet worden sind. Von 120 Seefoldaten sind 99 umgekommen, weil sie nach dem Zusammenstoße in die Räume geeilt waren, um die Türen in den wasserdichten Schotten zu schließen. — Nach dem Zusammenstoße soll es an der Unglücksstelle von Haien gewimmelt haben.